

# Die bunte kleine Welt des Johannes Rotach : ein Appenzeller Bauernmaler

Autor(en): **Filippa, Guy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **70 (1980)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004193>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Guy Filippa

## Die bunte kleine Welt des Johannes Rotach

*Ein Appenzeller Bauernmaler*

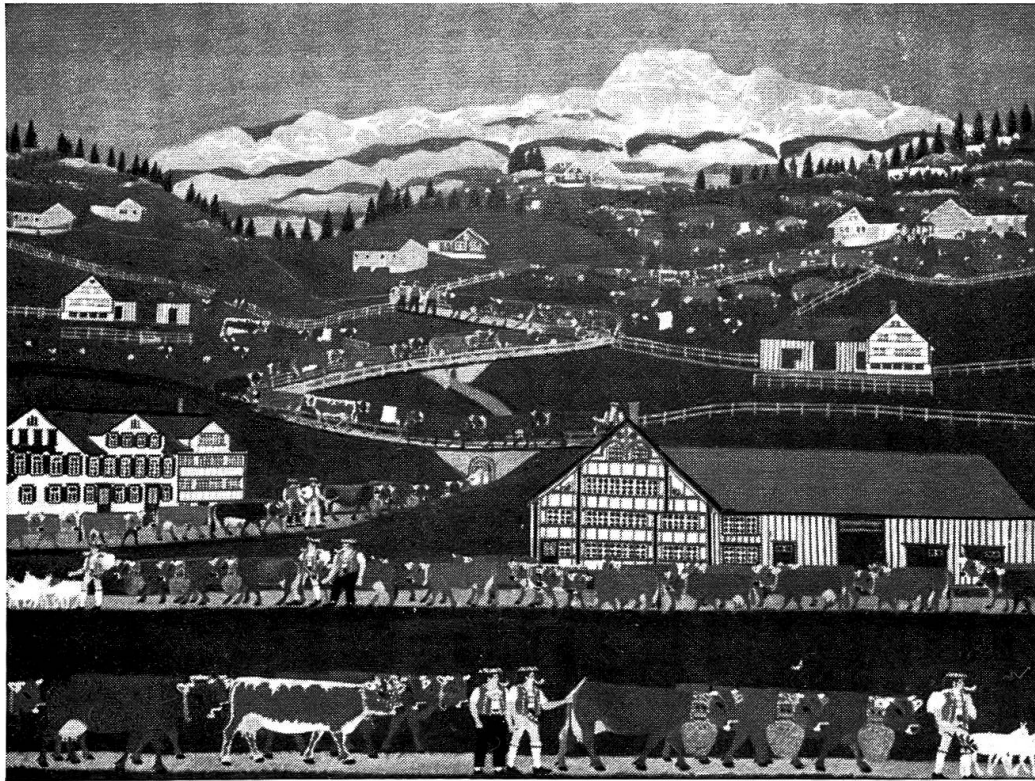


Abb. 1. Alpahrt, unten rechts signiert «Johs. Rotach. 1924».  
Öl auf Karton, 65 × 48,5 cm, im Besitz des Verfassers. Foto Gudrun Filippa

Johannes Rotach wurde am 1. September 1892 in Hundwil AR als viertältestes von acht Kindern eines armen Kleinbauern geboren. Mit einem Sprachfehler und Schwerhörigkeit behaftet und als Einfältiger mitteilidig belächelt, konnte er nur mit viel Mühe sieben Jahre Primarschule besuchen. Sein Weg lässt sich deshalb nur schwer zurückverfolgen, weil Rotach zur weitverstreuten Verwandtschaft kaum Kontakt hatte und, sieht man von einem zehnjährigen «Auslandaufenthalt» in Mörschwil SG ab, an den verschiedensten Stellen zwischen Appenzeller Vorder- und Hinterland zum Teil unangemeldet ein armseliges Dasein als Knecht geführt hat.

Schon in der Schulzeit zeichnete Rotach am liebsten Kühe. Ohne je – wie es damals für einen zukünftigen Bauernmaler Brauch war – einen Mal- oder Anschauungsunterricht bei einem anerkannten Senntummaler genossen zu haben, hat er in rund 70 Jahren vorwiegend im Auftrage von Bauern schätzungsweise 200 Bilder gemalt, von denen kaum mehr als die Hälfte erhalten geblieben ist. Sein erstes Bild dürfte er, nach Angaben der

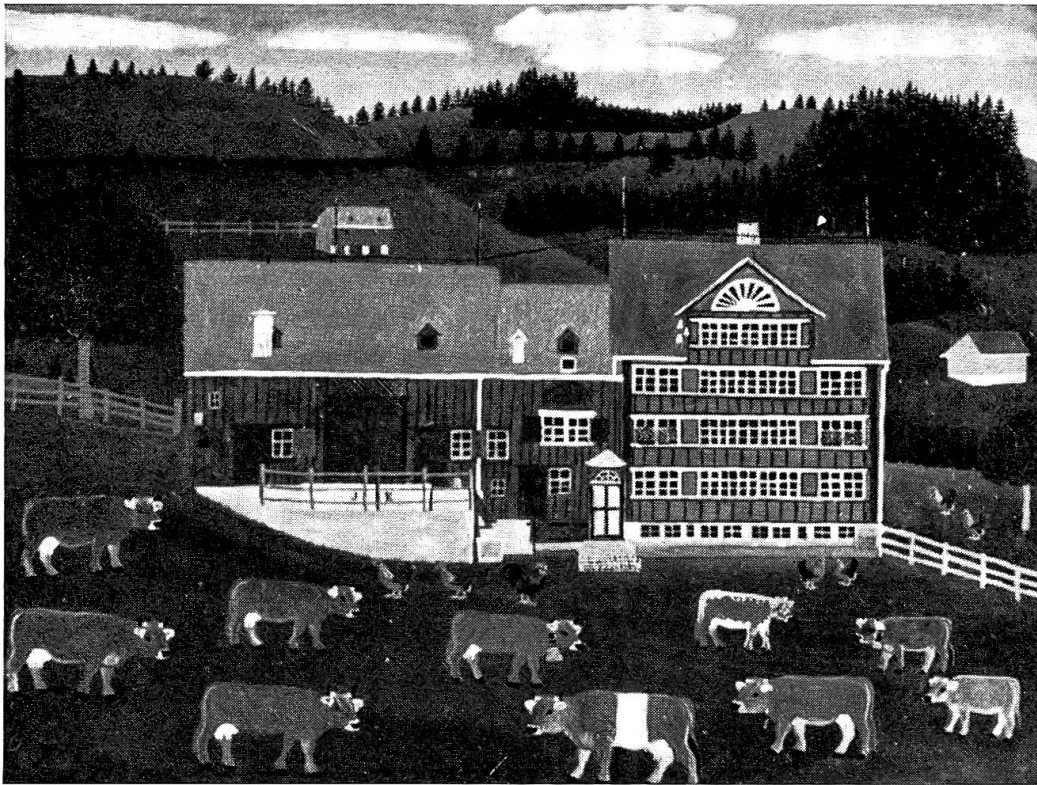


Abb. 2. Liegenschaft «Gapf» in Hundwil AR (Wohnsitz Rotachs zwischen 1915 und 1917), um 1916.  
 Öl auf Karton, 38,5 × 28,5 cm, im Besitz des Verfassers. Foto Gudrun Filippa

jetzt verstorbenen älteren Schwester, um 1910 gemalt haben. Das früheste uns bekannte signierte Bild Rotachs datiert aus dem Jahre 1924 (Abb. 1). Die wenigen vor diesem großartigen Alpfernsbild entstandenen Tafeln hat Rotach weder datiert noch signiert, sie lassen sich aber wegen der feinen Pinselführung, dem Dunkelblau des Himmels und Dunkelgrün der Wiesen zeitlich ohne weiteres einordnen (Abb. 2). Aus der Zeit zwischen 1910 und 1930 sind uns bis jetzt nur ca. 10 Bilder bekannt. Man muss deshalb annehmen, dass Rotach zu dieser Zeit wenig gemalt hat, wahrscheinlich sind aber auch einige dieser Frühwerke verloren gegangen. Eine Seltenheit in dieser Frühphase bilden die sogenannten «Blumenbilder», wo Rotach anstatt einer unigrünen Fläche Frühlingswiesen mit Blumen schmückt (Abb. 3). Ab 1924 werden die Bilder regelmässig signiert und datiert.

Die mittlere Phase des Schaffens Rotachs erstreckt sich von 1930 bis 1950, und auch hier sind uns sehr wenige Bilder erhalten geblieben. Charakteristisch für diese Zeit ist das Hellerwerden des Farbauftrages bei immer noch sehr feiner Pinselführung.

Ruhigeren und vor allem glücklicheren Zeiten konnte Rotach erst entgegensehen, als ihn der 1974 verstorbene Armenpfleger Konrad Rotach 1951 aus dem Bürgerheim Speicher, wo er kurz vorher eingetreten war, wieder herausholte und zu sich nahm. Zusammen mit der jetzt ebenfalls verstorbenen ältesten Schwester Rotachs, Anna Koller, besorgten sie

zu dritt das kleine Heimwesen am «Einsiegeli» bei Schwellbrunn AR. Erst jetzt durfte Rotach sich vermehrt seiner Lieblingsbeschäftigung, der Malerei, hingeben, und hier sind auch die meisten Bilder entstanden. Aus Dankbarkeit malte er gleich sein neues Heim inmitten einer blühenden Frühlingspracht (Abb. 4). In diesen ersten Jahren seiner letzten Schaffensperiode, d.h. zwischen 1951 und 1971, entstanden, wie aus überbordendem Glücksgefühl, viele in prächtigen Farben ausgeführte Senntumbilder mit blühenden Wiesen und Bäumen. Hier scheint aber auch die abnehmende Sehkraft Rotachs eine große Rolle gespielt zu haben: Sie führte zu einem vermehrten Lichthunger, was sich in den immer bunter werdenden Farben widerspiegelt, zudem wird die Pinselführung immer ungenauer.

Erst jetzt werden einige wenige Sammler auf Rotach aufmerksam. Lag das «Heimetle» des Auftraggebers ziemlich weit vom Wohnort Rotachs entfernt, wurde dieser eigens abgeholt und verbrachte den Tag an Ort und Stelle; damals skizzierte er noch ganz genau das Haus und verteilte den Viehbestand auf die umliegenden Wiesen. In den frühesten Bildern wurde die Umgebung somit sorgfältig miteinbezogen, später hat Rotach, häufig nicht ganz naturgetreu, als Hintergrund die Alpsteinkette hinzugezeichnet. Ausgemalt wurde aber immer zu Hause, am Feierabend.

Das einfache Gemüt Rotachs und seine Zurückgezogenheit engten seinen «Kundenkreis» auf die nächste Umgebung ein, und die meisten Auftraggeber waren bescheidene Bauern, denen ein Bild des damals schon berühmten Senntummalers Johann-Baptist Zeller zu teuer war. Zudem zwang die Armut Rotach früher zu harter Knechtsarbeit, so daß der Bauer oft monatelang auf das erst am Feierabend ausgemalte Täfeli warten mußte; dies erklärt auch, wieso Rotach relativ wenige Bilder gemalt hat. Dann aber wanderte das Bild, meist als einziger Schmuck des Hauses, sofort an den Ehrenplatz in der Stube. Dadurch waren praktisch keine Bilder Rotachs im Umlauf. Ab 1960 nimmt die Sehkraft Rotachs rapid ab, und er wird durch allerlei Gebrechen ans Bett gefesselt. Eines seiner letzten fertigen Bilder, welches immer noch auf einem hohen künstlerischen Niveau steht, hat Rotach im Frühjahr 1971 gemalt. Seit dem Tod des Armenpflegers Konrad Rotach im Jahre 1974 lebt Johannes Rotach im Altersheim Herisau.

Rotach kennt weder die Farbenlehre noch die Gesetze der Perspektive. Er benützt deshalb ungemischte Farben, und stets sind bei ihm die über alles lieben Kühe größer und prächtiger als die übrigen Bestandteile des Bildes. Dies wurde aber vom auftraggebenden Bauern besonders geschätzt, dem viel daran lag, nebst dem Heimwesen eine naturgetreue Darstellung seiner Tiere zu erhalten. Für seine Leistung erhielt damals Rotach Verpflegung und je nach Größe des Bildes in den früheren Zeiten fünf bis zwanzig Franken, später sogar bis zu einigen hundert Franken.

Die mit den kräftigen ungemischten Farben, der mangelhaften Perspektive und der monumentalen Darstellung der Kühe erzielte Wirkung ist von elementarer Wucht, die Bilder Rotachs erscheinen aber dem Unein-

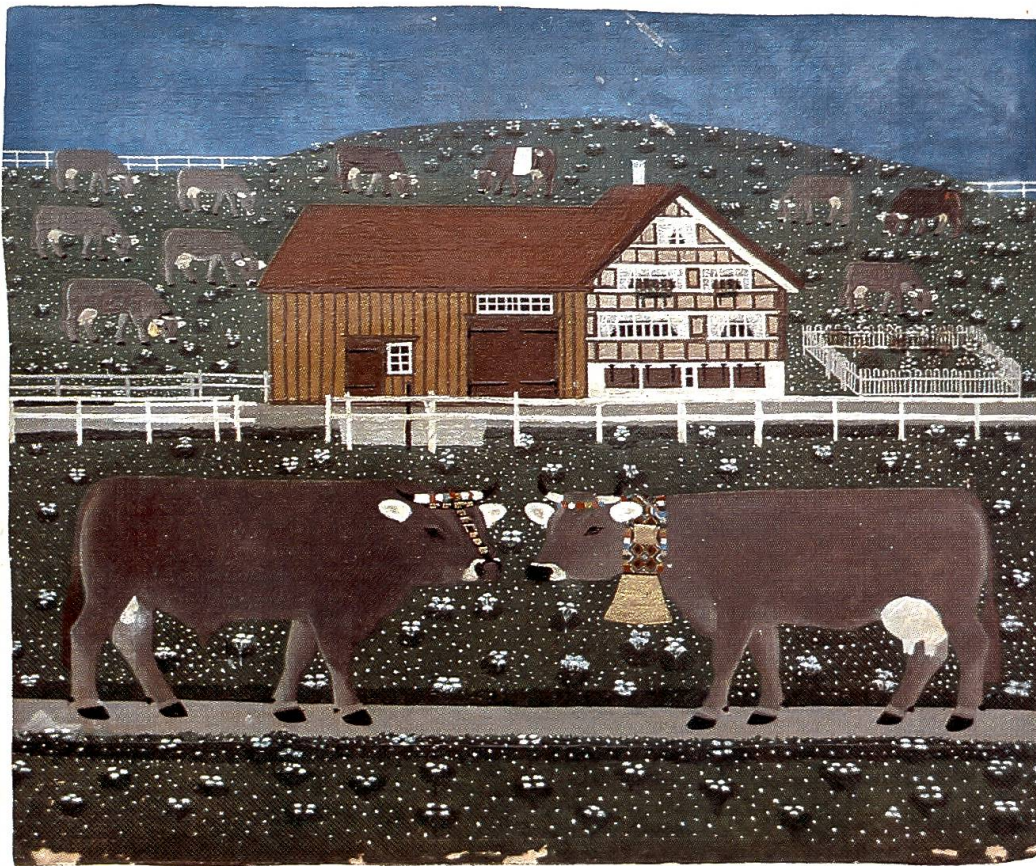


Abb. 3. Haus des Walter Bruderer am Michlenberg/Rehetobel AR, um 1918.  
Öl auf Karton, 30,5 × 24,5 cm, im Besitz des Verfassers. Foto Herbert Maeder

geweihten auf den ersten Blick derb und primitiv. Schon aus diesem Grunde unterscheiden sie sich scharf von den gefälligen Phantasiedarstellungen der meisten heutigen «Bauernmaler». Erst nach längerer Betrachtung fällt dann die großartige Sicherheit der Bildkomposition auf, die nur einer urtümlichen künstlerischen Begabung entspringen konnte. Nach Johann-Baptist Zeller ist Johannes Rotach der letzte große Bauernmaler im klassischen Sinn gewesen, der noch in diesem Jahrhundert ein unverkennbar selbständiges, höchst eigenwilliges und deshalb auch authentisches künstlerisches Werk hinterlassen hat. Er wird, wie alle Großen dieser ausgestorbenen Zunft, zwar arm, aber freien Herzens in die Geschichte der Senntummalerei eingehen.



Abb. 4. Haus des Konrad Rotach im Einsigle/Schwellbrunn AR, unten rechts signiert «Gemälde von Johannes Rotach». Öl auf Pavatex, 64 × 36 cm, Sammlung J. Schläpfer, Teufen. Foto Herbert Maeder